

## ZWISCHEN HEIMATKUNDE UND „GESCHICHTSWERKSTATT“

*Plädoyer für eine moderne, kritische zeitgeschichtliche Landeskunde  
(mit bes. Berücksichtigung Niederösterreichs)*

Von *Klaus-Dieter Mulley*

Der bereits großteils vollzogene „Einbruch“ der Sozialwissenschaften in die traditionell historistisch-orientierte österreichische Historiographie, die Auffassung von Geschichte als „Gesellschaftsgeschichte“<sup>1)</sup> und die damit verbundene Diskussion um (neo)positivistische versus gegenwartsbezogene, zukunftsorientierte, „engagierte“ Betrachtungs- und Darstellungsweisen<sup>2)</sup>, stecken zusammen mit Theorie- und Methodenproblemen<sup>3)</sup> zumindest äußerlich jenen Rahmen ab, in dem sich heute Zeitgeschichtsforschungs- und -vermittlungsinteresse manifestieren. Die Erkenntnis von einer ohne praktische gesellschaftsbezogene Perspektiven arbeitenden Geschichte der Haus-, Hof- und Staatsaktionen einerseits, und die ohne direkte Wirkungen gebliebene theoretische Kapitalismuskritik im Gefolge der Nachachtunddreißiger-Diskussionen andererseits, förderten, gepaart mit der Er-

<sup>1)</sup> Vgl. Jürgen Kocka *Sozialgeschichte: Begriff—Entwicklung—Probleme* (Göttingen 1977); Hans Ulrich Wehler *Geschichte als Historische Sozialwissenschaft* (Frankfurt/Main 1973); die geschichtswissenschaftliche Diskussion wird dargestellt in: Georg G. Iggers *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft* (München [dtv WR 4308] 1978) 97 ff.; neuerdings grundlegend für die österreichische Zeitgeschichtsforschung: Siegfried Matzl *Bestandsaufnahme zeitgeschichtlicher Forschung in Österreich* (Wien [BMfWuF] 1983).

<sup>2)</sup> Der „Positivismusstreit“ der deutschen Soziologie, indem sich analytische, hermeneutische und dialektische Positionen gegenüberstanden wurde in der Geschichtswissenschaft nur indirekt über „Filtermechanismen“ rezipiert (Vgl. Theodor W. Adorno u. a. *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie* [Darmstadt 9. Aufl. 1979]). Zum gesamten Problemkomplex vgl. zu den in Anm. 1 genannten Werken: Dieter Groh *Kritische Geschichtswissenschaft in emanzipatorischer Absicht. Überlegungen zur Geschichtswissenschaft als Sozialwissenschaft* (Stuttgart 1973); Alfred Schmidt *Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik* (Frankfurt/Main 1978); Carl J. Burckhardt *Geschichte zwischen Gestern und Morgen* (München 1974); *Denken über Geschichte* hg. von Friedrich Engel-Janosi, Grete Klingenstein, Heinrich Lutz (*Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit* Bd. 1, Wien 1974).

<sup>3)</sup> Vgl. besonders die beiden Sammelbände: *Geschichte und Soziologie* hg. von Hans-Ulrich Wehler (Köln 1976) und Seminar: *Geschichte und Theorie* hg. von Hans Michael Baumgartner und Jorn Rösen (Frankfurt/Main 1976) sowie Reinhart Koselleck *Vergangene Zukunft* (Frankfurt/Main 2. Aufl. 1984); zum Stand der Forschung in Österreich mit neuen Ansätzen Gerhard Botz *Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und „Mündlicher Geschichte“* in *Geschichte als demokratischer Auftrag. FS Karl R. Stadler zum 70. Geburtstag* (Wien 1983) 13 ff.

kenntnis über die „Grenzen des Wachstums“ und über die permanente atomare Bedrohung und zusammen mit der Bewunderung der zum Teil erfolgreichen Aktionen und Aktivitäten von Kleingruppen und Basisbewegungen (etwa „Anti-Kernkraft-, Ökologie- und Friedensbewegung sowie die Vielzahl von Bürger- und Basisinitiativen allein in Österreich) auch im intellektuellen Klima jüngerer akademischer Geschichtsproduzenten eine Verlagerung des Interesses von der Politik großer Männer und der Beschreibung anonymer Strukturen zum „Alltag“ der sozial benachteiligten Menschen, von unüberschaubaren Groß- zu geographisch, politisch, wirtschaftlich oder sozialisationsbedingten Kleiräumen<sup>4)</sup>. Hier erscheinen nun für viele Ansatzpunkte zur Bewußtseinsveränderung und aktionsbezogenem Handeln durch und mit der Beschreibung und Aufdeckung der Bewegungsgesetze des „Alltags“, als dem unmittelbaren Reproduktionsprozeß des Menschen<sup>5)</sup>, für die und mit den „Betroffenen“<sup>6)</sup> in neuen organisatorischen Formen, wie „Geschichtswerkstätten“, am ehesten möglich.

Wollte man nun annehmen, die historische Landeskunde, als die traditionelle Trägerin der Heimat- und Regionalgeschichtsforschung in Österreich<sup>7)</sup> sei an dieser Entwicklung innovativ beteiligt, so wird dies durch einen entwicklungsge- schichtlichen Abriß von historischer Landeskunde<sup>8)</sup> (I) u. Zeitgeschichtsforschung<sup>9)</sup> (II) seit 1945 revidiert. Probleme und Tendenzen der sogenannten

4) Vgl. allgemein zur Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung: Peter Sloterdijk *Kritik der zynischen Vernunft* 2 Bände (Frankfurt/Main 1983); zum Bereich Ökologie, Frieden, Basisbewegungen die Hefte der ÖZP mit den Schwerpunktthemen „Basisinitiativen“ (80/1), „Selbstorganisation: Tendenzen, Chancen, Erfahrungen“ (80/2), „Friedensbewegung und Friedensforschung“ (83/2); sowie Detlev Murphy u. a. *Protest. Grüne, Bunte und Steuerrebelln. Ursachen und Perspektiven* (Reinbek bei Hamburg 1979).

5) Agnes Heller *Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion* (Frankfurt/Main 1978) 24.

6) „Betroffene“ sind jene, von der Politik der „großen Männer“ — als die, die Geschichte bisher zum großen Teil dargestellt und „veröffentlicht“ wurde — (un)mittelbar „betroffenen“ Menschen. Jenes Jürgen Kocka bereits 1976 zugeschriebene Zitat, „Wer heute noch glaubt dagegen polemisieren zu müssen, daß Geschichte vor allem Geschichte der großen Männer, Schlachten und diplomatischen Entscheidungen betrieben wird, der verrät nur, daß er von der gegenwärtigen Praxis in Forschung und Lehre keine Ahnung hat“, (zit. n. Peter Steinbach *Regionale Parteigeschichte, historische Wahlforschung und moderne Landesgeschichte in Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 26. Bd. [1976] 200) mag für die BRD zutreffen, in Österreich ist es, wie die Geschichtslehrbücher und die historischen Ausstellungen zeigen, noch lange nicht soweit. Noch 1980 wurde einer PÄDAK-Studentin eine kritische Hausarbeit über Churchill mit den Worten, „Frau Kollegin, sie als PädAk-Studentin können doch nicht den großen Churchill vom Sockel stoßen!“ beinahe zurückgewiesen.

7) Alphons Lhotsky *Österreichische Historiographie* (Wien 1962) 219 f. sowie für Niederösterreich: Karl Lechner *100 Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien im Rahmen wissenschaftlich-landeskundlicher Bestrebungen seit Ende des 18. Jahrhunderts* (Wien 1964).

8) Definiert nach Karl Lechner *Sinn und Aufgaben geschichtlicher Landeskunde in MIOG* 58 (1950) 159 ff., modifiziert in Lechner *100 Jahre Verein* (wie Anm. 7) 202 Anm. 104.

9) „Zeitgeschichte“ wird in Anlehnung an Matzl *Bestandsaufnahme* (wie Anm. 1) 18 als wissenschaftliche Erforschung der „Gesamtheit aller geschehenen Lebensvorgänge,

„Alltagsgeschichte“ (III) und der „neuen“ Regionalgeschichte (IV) werden so- dann diskutiert werden, um schließlich programmatisch einige Anregungen für eine zukünftige Gestaltung einer zeithistorischen „modernen“ Landeskunde formulieren zu können (V). Die hier nur in bescheidenem Maße und unter völliger Abstinenz wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Entwicklung der letzten Jahrzehnte dargebotenen Tendenzen der „Geschichte der Geschichte“ sollen der heutigen Landes- und Heimatkunde eine Standortbestimmung ermöglichen, und zu einem breit geführten Diskussionsprozeß über Adaption und/oder Fortentwicklung von Fragen, Problemen und Methoden einer „Alltags“- und Regionalgeschichte innerhalb wie auch außerhalb der bestehenden landeskundlichen Institutionen und Organisationen, unter Einbeziehung des gesamten „Kultur-“ und „Volksbildungssektors“, anregen.

## I

Ohne die an sich bekannte ideologisch-geistesgeschichtliche Vorarbeit, Instrumentalisierung und letztlich Mitarbeit von Heimat- und Volkskunde für die faschistischen Bewegungen und Systeme aufzuzeigen<sup>10)</sup>, müssen doch die Kontinuitäten der historischen Landeskunde der Nachkriegsjahre mit jener der vorangegangenen Epoche kurz besprochen werden, zumal gerade diese zum Teil bis heute, sicherlich aber in den fünfziger und frühen sechziger Jahren, Theorie und Praxis der Landesgeschichtsschreibung<sup>11)</sup> entscheidend beeinflußt haben.

Vielfach läßt sich in den landeskundlichen Vereinen als institutionelle Träger von historischer Landeskunde und Heimatgeschichtsschreibung nicht nur eine ungebrochene personelle Kontinuität<sup>12)</sup>, sondern auch eine systembewahrende, retro-

die mit dem Menschen und den von ihm geschaffenen Gebilden zusammenhängen“ (Th. Schieder) verstanden. Für den engeren Zweck dieser Studie und als Vorschlag für eine zeitgeschichtliche Landeskunde wird sich der zeitliche Zeitraum von Zeitgeschichte, ähnlich der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ (vgl. Erika Weinzierl *Zeitgeschichte-Programm einer Zeitschrift in Zeitgeschichte 1* [1973/74] 3), vom Beginn der Industrialisierung in Österreich (somit regional differenziert) bis zur Gegenwart erstrecken. Durch den Prozeß der Industrialisierung wurde jenes „Provinzproblem“ als Problem einer strukturellen Ungleichheit und Ungleichzeitigkeit geschaffen, welches bis heute den Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Zentrum und Peripherie in spezifischer Weise beeinflußt.

<sup>10)</sup> Eine systematische Untersuchung der österreichischen Heimat- und Landesgeschichtsschreibung (etwa am Beispiel der landeskundlichen Vereine) ab 1918 steht noch aus: Auf einige Entwicklungslinien hat unlängst der Verfasser in einem Referat im Institut für Wissenschaft und Kunst hingewiesen. Überarbeitet und ergänzt wird es unter dem Titel *Heimat und Geschichte 1985* in den Mitteilungen des genannten Instituts erscheinen. Vgl. für die BRD: Gert Z a n g *Subjektive Reflexionen über ein Projekt und seine organisatorische, methodische und inhaltliche Entwicklung. Überlegungen zu einer kritischen Regionalgeschichtsschreibung für das 19. und 20. Jahrhundert in Provinzialisierung einer Region. Zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Provinz* hg. von Gert Z a n g (Frankfurt/Main 1978) bes. 503 ff.

<sup>11)</sup> Landesgeschichtsschreibung ist nicht nur dieser enge, von einigen wenigen betriebene „wissenschaftliche“ Bereich, sondern zum überwiegenden Teil das, was die Wissenschaftler abwertend „Heimatgeschichtsschreiber“ nennen.

<sup>12)</sup> Für den Verein für Landeskunde von NÖ vgl. L e c h n e r *Verein* (wie Anm. 7) 197.

spektive Forschungsstrategie feststellen, artikuliert durch eine unkritische und gegenüber der nationalsozialistischen Zeit unhinterfragt gebliebene Tradierung von „Heimat“ als zu bewahrendes „durch unser Ahnen Arbeit“ gewordenes „Kulturgebilde“<sup>13)</sup>, methodisch durch Perpetuierung hermeneutischer Quelleninterpretation gekoppelt mit einem streng induktiven Forschungsansatz<sup>14)</sup>. In Fortführung der Heimatschutztraditionen wurde nach 1945 die zu erforschende und/oder beschreibende Landschaft als natürlich gewachsene Einheit mit dem „siedelnden, schaffenden Menschen“ als Glied oder Führer einer Gemeinschaft oder eines Verbandes<sup>15)</sup> verstanden:

„Daß in diesem, von Menschen herkommenden Begriff der „Landschaft“ mehr steckt, daß dabei eine gewisse rechtliche, soziale und kulturelle Qualität vorliegt, von prägender Kraft und einer bestimmten Funktion in der Landesgeschichte, das ist mit den totalen und synthetischen Mitteln der geschichtlichen Landeskunde zu zeigen. Alle diese historischen, geographischen und naturkundlichen Fachwissenschaften werden zusammengehalten durch die Ausrichtung auf die Landschaft und auf den Menschen in dieser Landschaft. Vom grünen Tisch allein ist eine wirkliche historische Landeskunde nicht zu betreiben, auch sie hat in der Natur, in der Landschaft und im scholle- und heimatverbundenen Menschen verwurzelt zu sein. Besinnung auf die Werte der Heimat und das Erlebnis der Heimat verlangen notwendigerweise auch den Unterbau durch eine wissenschaftliche Heimatkunde“<sup>16)</sup>.

Diese an traditionellen Mustern orientierte biologistische Betrachtungsweise von Landschaft, Land und Heimat, in der es um die Erfassung „arteigene(r) Struktur(en) und Funktion(en)“ von „Organismen“ ging<sup>17)</sup>, verhinderte eine Neuorientierung des Faches. Die Auffassung von einer wertneutralen, von sozioökonomischen und politischen Veränderungen nur partiell beeinflussbaren Heimatforschung, ließ nur wenig Raum für eine öffentliche Auseinandersetzung mit Zielen und Inhalten der praktizierten Landeskunde, der Geschichtsforschung im Allgemeinen, und deren Funktion vor dem und im „Dritten Reich“<sup>18)</sup>. So kam es 1945/46 zu keiner Rekonstruktion der historischen Landeskunde, sondern zu einem bruchlosen Weiterführen der Forschungen unter Verdrängung der vorangegangenen Jahre<sup>19)</sup>. Indem man — wie die genannten Zitate veranschaulichen — „Geschichte quasi zur Naturgeschichte und historische Prozesse zum

<sup>13)</sup> Hugo Hassinger *Beitrag der Wissenschaft zum Wiederaufbau unserer Heimat* in *UH* 1—3 (1947) 43.

<sup>14)</sup> Lechner *Sinn und Aufgaben* (wie Anm. 8) 167.

<sup>15)</sup> Ebenda 168.

<sup>16)</sup> Ebenda 170.

<sup>17)</sup> Ebenda 173 f.

<sup>18)</sup> Vgl. allgemein zu dem Thema: Helmut Paul Fielhauer *Das Heimatmuseum anzünden?* in *Aufrisse* 3 (1980) 13 ff.; Geza Hajos *Heimatschutz und Umweltschutz. Kritik an einer biologistischen Ästhetik* in *Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 3 (1983) 96 ff.; Geza Hajos *Die Denkmalpflege und das öffentliche Interesse — ein historischer Rückblick* in *Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 4 (1981) 137 ff. Im Besonderen zu der im Text aufgestellten Behauptung vgl. etwa Lechner *Verein* (wie Anm. 7) 192—195.

<sup>19)</sup> Lechner *Verein* (wie Anm. 7) 201 ff.

Appendix der Evolution werden ließ“<sup>20)</sup>, schien die landeskundliche Historiographie zum beliebig mutierbaren Ausdruck von Herrschaftsideologien in einer nach 1945 am Fach uninteressierten, mit der eigenen Identitätsfindung beschäftigten und schließlich am materiellen und statusbewußten Fortschritt orientierten Gesellschaft der Nachkriegszeit degradiert<sup>21)</sup>. Forschungsstrategisch wurde die Beschränkung auf die mittelalterliche Geschichte als „Landesgrundlagenforschung“ ebenso wie die hermeneutisch-philologische Methodik der Quellenverwertung gekoppelt mit einer großteils deskriptiven Darstellungsweise tradiert. Personell war dies durch die großteils im Dienst der Landesregierungen als Archivare, Bibliothekare oder Museumsbeamten tätigen Absolventen der Kurse des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung als wissenschaftliche Leiter der landeskundlichen Vereine determiniert<sup>22)</sup>. Wohl war dadurch eine Verbindung zwischen Universität und Landeskunde gegeben, die heute ihren Ausdruck in regen akademischen Sachdiskussionen, hervorragenden Spezialstudien und eindrucksvollen Beiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Jahrbüchern hat<sup>23)</sup>, andererseits wurde jedoch die, besonders die Neuere und Zeitgeschichte beeinflussende Grundlagen- und Methodendiskussion nicht zur Kenntnis genommen und schon gar nicht an die „Basis“ der Schul- und Hobbyhistoriker weitervermittelt.

Wurde schon dadurch die Aufnahme neuer Impulse für die historische Landeskunde verhindert, so konnte sich zum anderen eine „das Land“ in seinen politischen Grenzen und Strukturen legitimierende Wissenschaft auch nicht mit kritischen Fragen der Zeitgeschichte anfreunden, soweit diese über die in Schulbüchern manifestierte „Koalitionsgeschichtsschreibung“<sup>24)</sup> hinausging. Hatte Otto Brunner anlässlich der Hundertjahrfeier des „Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“ im September 1964 gemeint, „daß es an der Zeit wäre, doch auch diese nähere Vergangenheit in ihrem soziologischen Strukturwandel des 19. und 20. Jahrhunderts zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen“<sup>25)</sup>, so konnte

<sup>20)</sup> Hubert Ch. Ehalt *Geschichte und Biologie. Aspekte des Problemfelds in Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 3 (1983) 71.

<sup>21)</sup> Lechner Verein (wie Anm. 7) 194: „... der geschichtliche Sinn war auf weiteste Strecken erstorben! Und das blieb auch lange Zeit so. Dann aber kam doch bald wieder die rasante Entwicklung der Technik, der Industrialisierung, des Verkehrs, der „Zivilisation“. Das Alte war entweder weg oder so verdeckt und überschichtet, daß man es nicht mehr fand. Und man wollte es vielfach nicht mehr finden! Der werdende Wohlfahrtsstaat, das Managertum, die immer stärkere Bedeutung und Anbetung der Massenmedien, das alles war der Besinnung auf Geschichte, Tradition, historische Vergangenheit, auf die geschichtliche Sendung und Funktion von Heimat, Volk und Vaterland nicht zuträglich!“

<sup>22)</sup> Vgl. die Anstellungserfordernisse in den Landesarchiven und Vereinsvorstände der österreichischen landeskundlichen Vereine.

<sup>23)</sup> Um einige Beispiele zu nennen, sei auf die drei — hervorragend gelungenen — *Jahrbücher des Vereines für Landeskunde von NÖ*, „Babenberger-Forschungen“, „Ottokar-Forschungen“, „Kuenringer-Forschungen“ sowie auf Aufsätze von Vereinsmitgliedern in den *MIÖG* verwiesen.

<sup>24)</sup> Gerhard Botz *Die Ausschaltung des Nationalrates und die Anfänge der Diktatur Dollfuß' im Urteil der Geschichtsschreibung von 1933 bis 1973 in Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern* hg. Dr. Karl Renner-Institut (Wien 1973) 40.

<sup>25)</sup> Otto Brunner *Landesgeschichte und moderne Sozialgeschichte* in *UH* 35 (1964)

dies nur durch eine Neuformulierung des Forschungsgegenstandes vonstatten gehen. Gerade dies wurde aus den genannten Gründen vermieden, so daß Ernst Hanisch 1980 fordern mußte, „daß Regionaluntersuchungen den biederen Stallgeruch der dilettierenden Heimatkunde, vermischt mit überschäumendem Lokalpatriotismus, abstreifen und den Kontakt zur modernen Forschung herstellen“ solle<sup>26)</sup>. Bezog sich das Zitat Hanischs sicherlich nicht auf die im mittelalterlichen Zeithorizont arbeitenden Landeskundler, sondern eher auf die Fülle von Orts-, Pfarr- und Bezirksgeschichten, die von Laienhistorikern zu diversen Jubiläen produziert werden, so heißt dies aber auch nichts anderes, als daß es den wissenschaftlichen landeskundlichen Vereinen nicht gelungen ist, ihren Mitgliedern eine entsprechende Vor- und Ausbildung nach dem neuesten Stand der Forschung zukommen zu lassen. Die in großer Anzahl erscheinenden Regional- und Lokalgeschichten spiegeln zwar das Interesse der Bevölkerung an ihrer Geschichte wieder, sind aber in der Darbietung an Mustern des 19. Jahrhunderts orientiert. Zeichnen sich derartige Untersuchungen durch einen schier unübertroffenen Quellenfetischismus besonders im Bereich der mittelalterlichen und neueren Geschichte aus, werden sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungslinien wenn überhaupt nur am Rande berührt, so sind in den Kapiteln über das 20. Jahrhundert meist nur kommunale „Leistungen“ gepaart mit Nennung von Obrigkeiten erwähnt<sup>27)</sup>.

Es ist nun die universitäre Forschung, nicht die dafür eigentlich prädestinierte historische Landeskunde, die zum Teil aus der Entwicklung des Faches Zeitgeschichte heraus, nun auch an diesem lokalen Interesse an Geschichte ansetzt und neue Formen der Geschichtsforschung und -vermittlung sucht.

## II.

Im Gegensatz zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung wurde der regionale Raum innerhalb der ersten beiden Dezennien der österreichischen Zeitgeschichtsforschung kaum thematisiert<sup>28)</sup>. Dies aus gutem Grund: War man von

126; angedeutet bereits in den Schlußworten des Vortrages „Sozialgeschichtliche Forschungsaufgaben erörtert am Beispiel Niederösterreichs“ vom Jahre 1948 (!): „Damit (mit einer strukturgeschichtlichen Betrachtung des ‚modernen Verwaltungsstaates‘ Anm. d. Verf.) treten wir in ein lange vorbereitetes neues Zeitalter, in dem der moderne Staat und die industrielle Gesellschaft einander in ganz anderer Weise, als dies früher der Fall war, gegenüberstehen. Hier trat eine spezifische ‚Wirtschafts- und Sozialgeschichte‘ eine große Aufgabe, die gerade in Österreich eine bisher nur wenig betretene Terra incognita aufzuhellen hat“. Otto Brunner *Sozialgeschichtliche Forschungsaufgaben, erörtert am Beispiel Niederösterreich* in *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 23 (1948) 362.

<sup>26)</sup> Ernst Hanisch *Die sozialdemokratische Fraktion im Salzburger Landtag 1918—1934* in G. Botz, H. Hautmann, H. Konrad, J. Weidenholzer (Hg.) *Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte* (Wien 1978) 247.

<sup>27)</sup> Stellvertretend für viele andere: Alois Schabes *Der Markt Leobersdorf. Von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart* (Leobersdorf 1976); Gerhard Floßmann *Loosdorf an der Westbahn* (Loosdorf 1984).

<sup>28)</sup> Robert Hoffmann *Neuere Literatur zur Geschichte Österreichs 1927—1938* in *Zeitgeschichte* 11/12 (1975/76) 390; bezeichnenderweise scheint in der von Peter Malina und Gustav Spann herausgegebenen *Bibliographie zur österreichischen Zeitgeschichte 1918—1978* (Wien 1978) keine Rubrik „Regionaluntersuchungen“ auf.

der Notwendigkeit der Aufarbeitung der jüngsten österreichischen Geschichte besonders von seiten der Unterrichtsverwaltung interessiert, so mußten vorerst die politische Geschichte, die Brüche, Kontinuitäten und Entwicklungen am Beispiel der „Schicksalsjahre“ 1918, 1927, 1933/34 und 1938 aufgearbeitet werden<sup>29)</sup>. Die Zeitgeschichte sollte darüber hinaus die „geschichtliche Begründung des Österreichbewußtseins“ wissenschaftlich untermauern: „Das Staatsbewußtsein ist aus dem Geschichtsbewußtsein zu schöpfen“<sup>30)</sup>.

Konnte sich die Forschung an sich relativ bald aus dem Korsett obrigkeitsstaatlicher Zielvorstellungen lösen und kritische Forschungsergebnisse vorlegen, so wurde in der Öffentlichkeit die „Koalitionsgeschichtsschreibung“ als „veröffentlichtes Geschichtsbewußtsein“ von Medien und Obrigkeit gepflegt<sup>31)</sup>.

Konzentrierte sich die, seit der „Reichenauer Expertentagung“ 1960 — von Ludwig Jedlicka als „Geburtsstunde der Zeitgeschichte“ bezeichnet<sup>32)</sup> — expandierende Zeitgeschichtsforschung auf die Erschließung und Aufarbeitung staatlicher Quellen, so mußte sie dennoch zumindest bis Ende der sechziger Jahre in Österreich um Anerkennung in der Öffentlichkeit kämpfen<sup>33)</sup>.

<sup>29)</sup> Vgl. den umfassenden Literaturbericht von Ulrich Kluge *Das Dilemma einer Demokratie. Zwischenbilanz der österreichischen Forschung zur Geschichte der Ersten Republik 1918—1938* in *NPL* 2 (1978) 219 ff.; sowie ders. *Krisenherde der Ersten Republik Österreich (1918—1939). Beiträge zur Früh- und Spätphase der innenpolitischen Entwicklung* in *NPL* 1 (1984) 72 ff.; Hoffmann *Neuere Literatur* (wie Anm. 28) 378 ff.; Matzl *Bestandsaufnahme* (wie Anm. 1) 13 sowie letztlich die Bände der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1918 bis 1938 über 1927, 1934 (Februar- und Juliereignisse 2 Bände), 1936, 1938, 1918 (noch nicht veröffentlicht).

<sup>30)</sup> Heinrich Drimmel Schlußwort in: *Österreichische Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht. Bericht über die Expertentagung von 14. XII. bis 16. XII. 1960 in Reichenau* (Wien 1961) 223; sowie den Abdruck der Diskussion bes. 151 f.

<sup>31)</sup> Vgl. Karl Haas, Gustav Spann, Manfred Hahn, Wilfried Aichinger *Österreichische Schulbuchwirksamkeit. Zeitgeschichtliche Aspekte im österreichischen Geschichtslehrbuch in Die Republik* 3 (1977) 16 ff.; über „veröffentlichtes Geschichtsbewußtsein“ vgl. die ausführliche Einleitung zur Dokumentation über die bundesdeutsche Diskussion über die hessischen „Rahmenrichtlinien Gesellschaftslehre“ in: Klaus Bergmann/Hans-Jürgen Pandel *Geschichte und Zukunft. Didaktische Reflexionen über veröffentlichtes Geschichtsbewußtsein* (Frankfurt/Main 1975) 21 ff.

<sup>32)</sup> Ludwig Jedlicka *Die Entwicklung der zeitgeschichtlichen Forschung von der Reichenauer Tagung 1960 bis heute* in: Ludwig Jedlicka/Rudolf Neck (Hg.) *Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938* (Wien 1975) 17.

<sup>33)</sup> Zur Quellenproblematik: Karl Haas *Quellenkundliche Bemerkungen zur Geschichte der Republik Österreich* in *Die Quellen der Geschichte Österreichs* hg. vom Institut für Österreichkunde (Wien 1982) 210 ff.; kritisch gegenüber der Zeitgeschichtsforschung (stellvertretend für viele bes. Mittelalter-Historiker): Robert A. Kann *Betrachtungen zum Relevanzproblem in der Geschichtsschreibung der Neuzeit in Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 5 (1979) 43; etwas ausgewogener bereits in: Robert A. Kann *Ergebnisse und Zielsetzungen der zeitgeschichtlichen Forschung in Österreich* in Isabella Ackerl, Walter Hummelberger, Hans Mommsen (Hg.) *Politik und Gesellschaft im Alten und Neuen Österreich* Bd. 2 (Wien 1981) 341 ff.

Forschungsstrategisch auf die Konfliktgeschichte der Ersten Republik konzentriert, dominierten vorerst auch hier methodisch deskriptive statt analytische Verfahrensweisen, die meist in narrativen Darstellungen ihr Auslangen fanden <sup>34)</sup>.

Vereinzelte Regionalstudien, wie eine nach Ländern gegliederte Darstellung der Errichtung der Republik Deutsch-Österreich, fanden nicht jenes forschungsspezifische Interesse, welches zu weiteren Untersuchungen motiviert hätte <sup>35)</sup>. Ebenso blieben die ersten größeren zeitgeschichtlichen Unternehmungen aus den Bundesländern, etwa Riepls ausgezeichnete Zusammenfassung der niederösterreichischen Landtagsdebatten 1918—1970 <sup>36)</sup>, Slapnickas konventionell angelegtes, aber umfangreiches Werk über Oberösterreich <sup>37)</sup>, etliche Wiener Kommunalgeschichten <sup>38)</sup> sowie später die vom Wiener Bürgermeister 1977 eingesetzte „Kommission Wien 1938“ <sup>39)</sup> ohne direkte Folgewirkung <sup>40)</sup>.

Es bedurfte offenbar erst jener innovatorischen bis heute noch nicht abgeschlossenen Phase der Zeitgeschichtsforschung, die in Österreich relativ spät Mitte der siebziger Jahre eingesetzt hatte, Geschichte und Sozialwissenschaft innerhalb einer Konzeption von „Gesellschaftsgeschichte“ zu verbinden suchte und über Theorie- und Methodenprobleme besonders der Faschismus- und Arbeitergeschichtsforschung den „Alltag“ und die „Region“ als neue „Paradigmen“ der Geschichtsforschung entdeckte <sup>41)</sup>.

<sup>34)</sup> Matzl *Bestandsaufnahme* 47 f.

<sup>35)</sup> Anton Staudinger *Die Ereignisse in den Ländern Deutschösterreichs im Herbst 1918* in Ludwig Jedlicka *Ende und Anfang 1918/19* (Salzburg 1969); in diesem Zusammenhang muß aber auch eine der ersten — aber unbeachtet gebliebenen — zeitgeschichtlichen Regionalstudien genannt werden: Gabriele Hindinger *Das Kriegsende und der Wiederaufbau demokratischer Verhältnisse in Oberösterreich im Jahre 1945* (Wien 1968).

<sup>36)</sup> Hermann Riepl *Fünfzig Jahre Landtag von Niederösterreich*. 1. *Der Landtag in der Ersten Republik*; 2. *Der Landtag in der Zweiten Republik* (Wien 1972/73).

<sup>37)</sup> Harry Slapnicka *Von Hauser bis Eigruber. Eine Zeitgeschichte Oberösterreichs* (Linz 1974); Ders. *Oberösterreich — Bürgerkrieg und Anschluß* (Linz 1975); Ders. *Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß* (Linz 1978) und weitere Werke des Autors über Oberösterreich.

<sup>38)</sup> Felix Czeike *Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien 1919—34* 2 Bde. (Wien 1958 f.); Ders. *Liberale, christlichsoziale und sozialdemokratische Kommunalpolitik (1861—1934) dargestellt am Beispiel der Gemeinde Wien* (Wien 1962); Felix Czeike / Peter Csendes *Die Geschichte der Magistratsabteilungen der Stadt Wien 1902—1970* 2 Bde. (Wien 1972).

<sup>39)</sup> Am 2. Mai 1977 wurde vom Wiener Bürgermeister die Kommission „Wien 1938“ zur Sichtung und Auswertung von Archivmaterialien eingesetzt und später auf den Zeitraum 1938 bis 1955 erweitert.

<sup>40)</sup> Mit Ausnahme der Habilitation von Gerhard Botz *Wien vom „Anschluß“ zum Krieg* (Wien 1978) und den beiden Sammelheften *Wien 1945. Beiträge zur Geschichte Wiens 1938—1955* (WrGBl Sonderausgabe [1975]), *Wien 1938* (Wien: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 2, 1978), die mit der Kommission unmittelbar nicht in einem Zusammenhang zu sehen sind, ist über weitere, auf das Material der Kommission aufbauende Forschungen nichts bekannt.

<sup>41)</sup> Vgl. Franz Gress / Hans-Gerd Jaschke *Neuere Tendenzen der Faschismusanalyse im deutschen und englischsprachigen Bereich. Ein Überblick* in *NPL* 1 (1982) 20 ff.; Volker Ullrich *Alltagsgeschichte. Über einen neuen Geschichtstrend in der*



Die in der Bundesrepublik Deutschland 1960 mit der sogenannten „Fischer-Kontroverse“<sup>42)</sup> einsetzende Grundlagendiskussion wurde in Österreich nicht nur zeitverschoben, sondern auch mit deutlich geringerer Intensität innerhalb akademischer Zirkel unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Wurde die „Wende“ der deutschen Geschichtsauffassung vor allem in der Ablöse der Ereignis- durch Strukturgeschichte, in dem Interesse an neuen Forschungsfeldern, in der Entwicklung neuer Paradigma und im Gebrauch neuer empirischer Methoden gesehen<sup>43)</sup>, so konnte vor kurzem als vorläufiges Ergebnis formuliert werden<sup>44)</sup>:

1. Die Geschichtswissenschaft hat die Nähe zu den systematischen Sozialwissenschaften zu suchen,
2. sich an der Metatheorie der Sozialwissenschaften in Bezug auf Rechenschaft über den vorwissenschaftlichen Charakter prinzipieller Aussagen zu orientieren und in der Erstellung von Arbeitshypothesen, Modellen und Theorien in der und durch die Geschichtswissenschaft der Sozialwissenschaft zu folgen,
3. den Methodenstand durch Adaptierung qualifizierter und quantifizierender Vorgangsweisen erweitern, und
4. ihr Forschungsfeld auf jene Bereiche auszudehnen, die eine Relevanz- bzw. Deutungsfunktion für die Gesellschaft haben.

Entscheidend und nachhaltig hat diese Diskussion die österreichische Geschichtswissenschaft vor allem durch die in den siebziger Jahren zur Entscheidung drängende Diskussion um eine „Studienordnung Geschichte“ an den Universitäten beeinflusst<sup>45)</sup>. In der damaligen Studentenschaft — heute Mitglieder der jüngeren Historikerzunft — äußerte sich dieses „Denken über Geschichte“<sup>46)</sup> in einer vorerst überspitzten Polarisierung in „linke“ = „fortschrittliche“ = „Sozialgeschichtsschreibung“ mit den Themenschwerpunkten Arbeiterbewegung, Faschismus und Imperialismus und „rechte“ = „konservativ-historistische“ = „narrative Ereignisgeschichtsschreibung der Haus- Hof- und Staatsaktionen“ und in der damit konform gehenden Präferenzierung bestimmter Institute, Professoren und Assistenten<sup>47)</sup>. Anfangs der achtziger Jahre mündete diese Diskussion in eine weitgehende Anerkennung obgenannter Konzeption von „Gesellschaftsgeschichte“. Besonders in der jungen, kritischen Historikergeneration erreichte so die Historie ein neues „Selbstwertgefühl“: Geschichte soll nun nicht mehr um der Aufhellung der Vergangenheit allein willen, auch nicht als die gegenwärtige Gesellschaft und den Staat legitimierende Wissenschaft betrieben werden, sondern zukunftsorientiert durch Forschung und Darstellung — unter Hinweis auf Alternativen, Chan-

*Bundesrepublik in NPL 1 (1984) 50 ff.; kritisch: Peter Alheit *Alltagsleben. Zur Bedeutung eines gesellschaftlichen „Restphänomens“* (Frankfurt/Main 1983) 41 ff.*

<sup>42)</sup> I g g e r s *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1) 109.

<sup>43)</sup> M a t t l *Bestandsaufnahme* (wie Anm. 1) 19 f.

<sup>44)</sup> Nach M a t t l *Bestandsaufnahme* (wie Anm. 1) 24.

<sup>45)</sup> Herwig Wolfram/Karl Brunner *Vorschläge für ein Studium der Geschichte. Eine Dokumentation* (Salzburg 1975); Günther Hödl *Lehrbrief Fachdidaktik Geschichte* (Maschinschr. Manusk., Klagenfurt 1978).

<sup>46)</sup> Titel des 1974 erschienenen Sammelbandes (wie Anm. 2).

<sup>47)</sup> Vgl. die Stellungnahmen in der Studentenzeitschrift „*histl*“ sowie die *Protokolle der Studienkommission Geschichte an der Universität Wien 1975—1979* (im Besitz des Verfassers).

cen, Möglichkeiten und Weichenstellungen im Geschichtsprozeß — einen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtigen Welt leisten: „In der Bestimmung dessen, was wir waren und woher wir kommen, wird sich zugleich die Frage nach unserer (möglichen) Zukunft stellen“<sup>48)</sup>.

Dies äußerte sich in den letzten Jahren nicht nur in der quantitativ zunehmenden Bearbeitung sozioökonomischer Thematiken und Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts durch die lange Zeit eher auf das Mittelalter und die Neuzeit fixierte „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“<sup>49)</sup>, sondern im gleichfalls expandierenden Forschungsbereich der „Geschichte der Arbeiterbewegung“ — in Österreich seit 1968 durch die Gründung eines entsprechenden Boltzmann-Institutes in Linz institutionell verankert — die sich, von Beginn an als interdisziplinäres Studium verstehend, als wohl stärkster auf die internationale Forschung sensibel reagierender Innovator entwickelte<sup>50)</sup>. Dadurch flossen — ergänzt durch eine sozialwissenschaftlich orientierte Volkskunde und Politologie —, über die Rezeption bundesdeutscher<sup>51)</sup>, angelsächsischer<sup>52)</sup> und französischer<sup>53)</sup> Forschungen, neue Perspektiven („Geschichte von unten“), Fragestellungen (z. B. „Alltag“, „Kultur“ etc.) und Methoden (z. B. „oral history“, „Quantifizierung“) in eine Geschichtsbetrachtung ein, die sich von einer Organisations-, Ideologie- und anonymen Strukturgeschichte zu einer Sichtweise, die Geschichte im Erfahrungshorizont des Lesers nachvollziehbar machen soll, entwickelte<sup>54)</sup>.

Daran kann und darf eine geschichtliche Landeskunde nicht vorbeigehen: Sie muß, will sie nicht ihre Kompetenz im regionalen und regional-vergleichenden For-

<sup>48)</sup> Alfred P f o s e r in dem Vorwort zu seinem Buch *Literatur und Austromarxismus* (Wien 1980) 7.

<sup>49)</sup> Vgl. die Reihenfolge der Veröffentlichungen des Instituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Wien: *Sozial- und wirtschaftshistorische Studien*.

<sup>50)</sup> Karl R. Stadler *Rückblick und Ausschau. 10 Jahre Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung* in: Karl R. Stadler *Rückblick und Ausschau* (Wien 1978) 1 ff.

<sup>51)</sup> Vgl. etwa Themenschwerpunkt „Alltag“ Kursbuch 41 (Berlin 1975); Heiko H a u m a n n (Hg.) *Arbeiteralltag in Stadt und Land. Neue Wege der Geschichtsschreibung* (Berlin 1982); *Hochlarmarker Lesebuch. 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte* (Oberhausen 1981); Jürgen R e u l e c k e / W o l f h a r d W e b e r (Hg.) *Fabrik—Familie—Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter* (Wuppertal 1978); Lutz N i e t h a m m e r (Hg.) *Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft* (Wuppertal 1979); Gerhard H u c k (Hg.) *Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland* (Wuppertal 1980).

<sup>52)</sup> Vgl. etwa Eric J. H o b s b a w m *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848—1875* (München 1977); Edward P. T h o m p s o n *The Making of the English Working Class* 2. Aufl. (Harmondsworth 1970); John F o s t e r *Class Struggle and the Industrial Revolution* (London 1974); einen kurzen Überblick gibt I g g e r s *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1) 207 ff.

<sup>53)</sup> Hier vor allem die Historikerguppe um die Zeitschrift „Annales“: vgl. Claudia H o n e g g e r *Geschichte im Entstehen. Notizen zum Werdgang der Annales* in: Claudia H o n e g g e r (Hg.) *Schrift und Materie der Geschichte* (Frankfurt/Main 1977) 31 ff.; I g g e r s *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1) 70 ff.

<sup>54)</sup> Hubert Ch. E h a l t *Geschichte von unten* in ders. (Hg.) *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags* (Wien 1984) 11 ff.

schungsbereich verlieren, „den Anschluß an die Wissenschaft finden“<sup>55</sup>). Dies bedeutet unter anderem<sup>56</sup>) eine kritische Auseinandersetzung mit den im Folgenden kurz zu skizzierenden Forschungsbereichen einer „Alltagsgeschichte“ und einer „neuen Regionalgeschichte“ (die eine historische Landeskunde ja ohnehin bereits in Frage stellt und ohne dieser sehr gut auszukommen scheint) im Rahmen einer theorieaufgeschlossen sich als „Gesellschaftsgeschichte“ verstehenden Wissenschaft.

### III.

Bereits 1978 als Helene Maimann ihren für die österreichische Forschung richtungweisenden Aufsatz „Bemerkungen zu einer Geschichte des Arbeiteralltags“ in „Bewegung und Klasse“ veröffentlichte<sup>57</sup>) und das Österreichische Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum eine Ausstellung unter dem von Gerhard Jagtschitz vorgeschlagenen Titel „Alltag in Wien seit 1848“ vorbereitete<sup>58</sup>), hat der Soziologe Norbert Elias unter dem Eindruck der in kürzester Zeit erschienenen Alltagsstudien auf die Unschärfe des Begriffes „Alltag“ hingewiesen: Bezeichnet „Alltag“ etwa „Routine“ versus „außergewöhnliche, nicht routinisierte Gesellschaftsbereiche“, oder „Arbeitstag (besonders der Arbeiter)“ versus „bürgerliche Lebensbereiche, d. h. der Menschen, die von Profiten, die im Luxus, also eigentlich ohne zu arbeiten leben“, oder „Ereignisbereich des täglichen Lebens“ versus „alles, was die traditionelle politische Geschichtsschreibung als das einzig Relevante ansieht und als „große“ Ereignisse begreift, an der Geschichte der Haupt- und Staatsaktionen“<sup>59</sup>)? Obwohl diese Passage aus dem Elias-Werk immer zitiert

<sup>55</sup>) So die Conclusio bei Ernst Hanisch *Regionale Zeitgeschichte. Einige theoretische und methodologische Überlegungen in Zeitgeschichte* 2 (1979) 39 ff.

<sup>56</sup>) Eine der grundlegenden Forderungen an den heutigen Regionalhistoriker besteht darin, sich nicht als Bearbeiter eines „Departments“ von Gesamtgeschichte (Robert A. Kann) schubladieren zu lassen, sondern in grundlegende Diskussionen über das gesamte Fach betreffende Fragen einzusteigen. Gerade für die Landeskunde steht die Diskussion von Fragenkomplexen wie Objektivität und Parteilichkeit, Wissenschaftsanspruch und -wirklichkeit, obrigkeitstaatliche Instrumentalisierung und „freie“ Forschung etc. noch aus, obwohl diese Problembereiche in den kleinen, überschaubaren Räumen wie etwa Gemeinden, Pfarren, Gerichtsbezirke etc. in der Praxis der Geschichtsdarstellung eine sehr große Rolle spielen und zugerne übergangen werden. Vgl. etwa zum aktuellen Bereich „Parteiengeschichte/Parteiliche Geschichte“ die Stellungnahmen von Helmut Konrad und Ernst Bruckmüller sowie das Gespräch mit Michael Mitterauer („die wahrheit wird euch frei machen“) in *historicum. zeitung der aktionsgemeinschaft für die historischen institute an den universitäten graz, innsbruck, klagenfurt, linz, salzburg und wien* (Sommer 1984): weiters Josef Hochgerner *Von der kritischen Wissenschaft zur Wissenschaftskritik. Anstöße zu einer politischen und wissenschaftlichen Diskussion in Wirtschaft und Gesellschaft* 4 (1980) 385 ff.

<sup>57</sup>) Helene Maimann *Bemerkungen zu einer Geschichte des Arbeiteralltags* in: Gerhard Botz u. a. *Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte*. (Wien 1978) 599 ff.

<sup>58</sup>) *Alltag in Wien seit 1848*. Katalog zur Sonderausstellung des österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums (Wien 1979).

<sup>59</sup>) Norbert Elias *Zum Begriff des Alltags* in K. Hammerich / M. Klein (Hg.) *Materialien zur Soziologie des Alltags (= Sonderheft 20 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)* (Opladen 1978) 26.

wird, konnte sich die Historiographie bisher weder zu einer Begriffsdefinition von „Alltagsgeschichte“, noch zu einer Beschreibung dessen, was „Alltag“ eigentlich sei (oder nicht), durchringen <sup>60</sup>):

„Wo tritt er auf? In der Arbeit oder in der Freizeit? Im Familienleben und in den „erlebten“ Momenten außerhalb der Kultur? Die erste Antwort auf diese Frage, die sich aufdrängt, lautet: das Alltagsleben umfaßt alle genannten Elemente, alle drei Aspekte. Es ist ihre Einheit und ihre Totalität, und als diese bestimmt es das konkrete Individuum. Diese Antwort allein kann jedoch nicht befriedigen. Wo trägt sich der lebendige Kontakt des konkreten Menschen mit den anderen menschlichen Wesen zu? In der geteilten Arbeit? Im Familienleben? In der Freizeit? Wo verwirklicht er sich in der konkretesten Weise? Gibt es mehrere Formen, in denen sich die Beziehung herstellt? Bilden sie Schemata, die als Modelle zu begreifen sind? Oder als festgelegte Verhaltensweisen? Ergänzen sich diese oder widersprechen sie sich? . . .“ <sup>61</sup>)

Scheint sich so der Begriff „Alltag“ jeglicher Definierung zu entziehen, sieht man von philosophischen und soziologischen Alltagstheorien ab, deren forschungspraktische Aufbereitung noch großteils aussteht <sup>62</sup>), bietet sich hier ein breites, theoretisch wie empirisch aufzuarbeitendes Forschungsfeld für Lokalhistoriker an <sup>63</sup>), so lassen marxistische Ansätze, die „Alltag“ im weitesten Sinne als „Lebensweise und Kultur“ thematisieren, konkrete Vorgangsweisen und wissenschaftliche Überprüf- und Vergleichbarkeit zu, selbst wenn auch hier noch eine rege Diskussion im Gange ist <sup>64</sup>).

Einen Ausweg aus dem „alltagstheoretischen Dilemma“ bot Detlev Peukert an, indem er eine prinzipielle Begriffsoffenheit vorschlug: „Wenn schon der Wissenschaftler nicht exakt bestimmen kann, was „Alltag“ ist, so weiß er doch umgangssprachlich mit dem Wort umzugehen, die richtigen Assoziationen zuzulassen und die falschen auszusondern. So unpräzise genommen, hat „Alltag“ etwas zu tun mit Essen und Trinken, Arbeiten, Wohnen, Spielen, Lieben und Kinderaufziehen. Offener hingegen wäre die Reichweite des Begriffes in die Bedeutungsfelder: Kleiner Mann und Großer Mann (Große Männer haben einen Alltag, aber was sie groß macht ist etwas entschieden Nicht-Alltägliches), Alltag und Festtag, Alltagskultur und Hochkultur. Lassen wir unseren Alltagsbegriff so prag-

<sup>60</sup>) Vgl. Ullrich *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 41) 50 f. und 69.

<sup>61</sup>) Henri Lefebvre *Kritik des Alltagslebens* (Kronberg/Ts. 1977) 40.

<sup>62</sup>) Vgl. etwa Heller *Alltagsleben* (wie Anm. 5); Lefebvre *Kritik* (wie Anm. 61); Th. Leithäuser *Formen des Alltagsbewußtseins* (Frankfurt/Main 1979); Alheit *Alltagsleben* (wie Anm. 41) sowie die soziologischen Theorieversuche zusammenfassend: Werner J. Patzelt *Ein alltagsanalytisches Paradigma? Bericht über das ethnomethodologische Schrifttum und den Forschungsstand in NPL 1* (1984) 3 f.

<sup>63</sup>) Vgl. etwa Helmut Konrad *Arbeitergeschichte und Raum in Geschichte als demokratischer Auftrag* (FS Karl R. Stadler zum 70. Geburtstag [Wien 1983] 37 ff.) sowie die regionalgeschichtlichen Beiträge in *Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung. 17. Linzer Konferenz 1981. ITH-Tagungsberichte 16* (Wien 1983) 397 ff. (= *Beiträge und Diskussion zum II. Konferenzthema „Regionale und lokale Arbeiterbewegung, vorwiegend bis zum zweiten Weltkrieg als Forschungsgegenstand*).

<sup>64</sup>) Stellvertretend: Wolfgang Maderthaler *Leben und kämpfen auf dem Land. Die Metallarbeiter des Traisen- und Ybbstales von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Eine Fallstudie*. (maschin. schriftl. Diss., Wien 1980) 41 ff.

matisch offen, wie es das Wesen der Umgangssprache und der Zustand unserer Wissenschaft nahelegen . . .“<sup>65)</sup>

In den Veröffentlichungen der letzten Jahre bezeichnet somit „Alltagsgeschichte“ zwei, zum Teil divergierende Positionen, sieht man von jenen alltagskonjunkturbedingten Pamphleten wie Werner Masers „Das Regime. Alltag in Deutschland 1933—45“<sup>66)</sup> ab: Zum einen das Bearbeiten neuer bislang vernachlässigter Themenbereiche wie Arbeit, Wohnen, Freizeit, Nahrung, Sexualität etc., entweder als längsschnittorientierte „erweiterte Sozialgeschichte“ unter Einschluss quantifizierender, oder regionalgeschichtlich mit „oral history“-Methoden. Zum anderen erscheint „Alltagsgeschichte“ als eine Form der Vermittlung von Identitätsbewußtsein durch die Konzeption „Geschichte von unten“. Versucht man so die Bandbreite der bisherigen Veröffentlichungen enger zu strukturieren, so sind folgende in einander zum Teil übergreifende Forschungs- und Vermittlungskonzeptionen feststellbar:

1. „Alltagsgeschichte“ als historiographische Erschließung wenig beachteter „Lebensbereiche“: Diese auch als „ältere Form der Alltagsgeschichte“ bezeichnete Sozialgeschichte unternimmt keinen grundsätzlichen Perspektivenwechsel, denn „Richtmarke der Analyse bleiben gesamtgesellschaftliche Entwicklungsprozesse, die den einzelnen als Objekt in überindividuelle Entwicklungen einbinden, ihm bestimmte Lebensformen und Verhaltensweisen aufzwingen, die er allenfalls kollektiv als Mitglied von Organisationen in Grenzen beeinflussen kann“<sup>67)</sup>. Beispiel dafür wäre etwa Roman Sandgrubers „Anfänge der Konsumgesellschaft“, ein „Versuch vieldiskutierte Zusammenhänge zwischen Umformung der Konsumbedürfnisse und dem Verlauf der Industrialisierung“<sup>68)</sup> darzustellen oder Josef Ehmers auf Wien beschränktes Werk über „Familienstruktur und Arbeitsorganisation“<sup>69)</sup>.

2. „Alltagsgeschichte“ als Aufarbeitung und (Nach)Erzählung individueller meist proletarischer Lebensläufe: Hier wird der obgenannte Perspektivenwechsel vollzogen, Geschichte wird im Erfahrungshorizont des Lesers nachvollziehbar. Methodisch meist der „oral history“ verpflichtet, und ohne theoretisches Konzept in Nachahmung zeitgenössischer Sozialreportagen<sup>70)</sup> entwickelt, verfallen diese Stu-

<sup>65)</sup> Detlev Peukert *Arbeiteralltag — Mode oder Methode?* in Haumann *Arbeiteralltag* (wie Anm. 51) 15.

<sup>66)</sup> Werner Maser *Das Regime. Alltag in Deutschland 1933—1945* (München 1983).

<sup>67)</sup> Dieter Langewiesche *Politik—Gesellschaft—Kultur: Zur Problematik von Arbeiterkultur und kulturellen Arbeiterorganisationen in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg in Internationale Tagung* (wie Anm. 63) 21; *Erhalt Geschichte* (wie Anm. 54) 22.

<sup>68)</sup> Roman Sandgruber *Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert* (Wien 1982) 10.

<sup>69)</sup> Josef Ehmer *Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien* (Wien 1980), vgl. zu diesem Komplex der Alltagsgeschichte auch den Bericht von Michael Mitterauer *Neue Wege in der Geschichtswissenschaft am Beispiel der historischen Familienforschung in ÖHZ* (Dezember 1983) 18 ff.

<sup>70)</sup> Etwa Friedrich G. Kürbisch (Hg.) *Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918* (Berlin 1982); ders. (Hg.) *Dieses Land schläft einen unruhigen Schlaf. Sozialreportagen 1918—45* (Berlin 1981); ders. (Hg.) *Erkundungen in einem unbekanntem Land. Sozialreportagen von 1945 bis heute*

dien oftmals in eine „linke Sozialromantik“: Hier wird der „Bauernbandit“ tatsächlich „zum neuen Heros“<sup>71</sup>).

3. „Alltagsgeschichte“ als „Geschichte über unten“<sup>72</sup>) bezeichnet die heute verbreitetste Form der Gesellschaftsgeschichte: Mit oder ohne integrativen „Alltags-“, „Alltagskultur-“, „Lebensweise-“ oder „Lebenslagenmodell“ werden entweder Segmente wie Wohnen, Freizeit, Feste etc. oder die Lebensumstände, Bewußtseinsinhalte etc. großteils von Unterschichten wie Arbeiter, Knechte, Kleinhäusler etc. einer im begrenzten regionalen Raum mehr oder weniger theoriebezogenen Analyse unterzogen<sup>73</sup>). Soweit möglich werden natürlich „oral history“-Methoden verwendet. Diese Konzeption erscheint für eine historische Landeskunde sowie auch für Heimat- und Hobbyhistoriker zukunftsweisend und am besten geeignet jene Obrigkeitgläubigkeit, die in Dorf-, Stadt- und Pfarrfestschriften immer wieder vorkommt, zugunsten einer neuen, die Menschen in ihrer Umgebung unmittelbar betreffenden Sichtweise abzulösen. Hier besteht auch die Möglichkeit tatsächlich „Gesellschaftsgeschichte“ zu betreiben:

So etwa wird eine „Pottendorfer Alltagsgeschichte“ wohl kaum 1848 als besonderen Einschnitt sehen, sondern viel eher 1802, indem der Bau der Baumwollspinnerei fertiggestellt wurde und den Beginn vollkommen neuer sozioökonomischer Prozesse darstellte, welche das Dorfleben neu gestalten ließen. Wie das geschah, welchen Möglichkeiten und Chancen, Unterdrückungsmechanismen und Alternativen die Menschen ausgesetzt waren, dies könnte Inhalt einer entsprechenden Lokalstudie sein, die, sollte sie sich im weitesten Sinne an der wissenschaftlichen Literatur orientieren, gerade auch für eine, in einem größeren Raum zu greifende „Alltagsgeschichte“ beitragen könnte.

4. „Alltagsgeschichte“ als Geschichte von unten“<sup>74</sup>): Diese Konzeption bricht in ihrer konsequentesten und radikalsten Ausprägung mit der heutigen Wissenschaftspraxis, da sie Geschichte konzeptionell richtig auch „von unten“ erarbeiten läßt.

(Berlin 1981); Helmut Strutzmann (Hg.) *Max Winter. Das schwarze Wienerherz. Sozialreportagen aus dem frühen 20. Jh.* (Wien 1982).

<sup>71</sup>) Nach einer Rezension von Hans-Ulrich Wehler über Jürgen Kuczynski *Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes* 5 Bde. (Berlin/Ost 1981) in *Die Zeit* Nr. 39 v. 18. 9. 1981.

<sup>72</sup>) Birgit Bolognese-Leuchtenmüller *Zur Sozialgeschichte einer vernachlässigten Mehrheit* in *Ehalt Geschichte* (wie Anm. 54) 262: „Voraussetzung dafür, daß eine zunächst einmal erwiesenermaßen über unten geschriebene Geschichte tatsächlich die Form einer von unten mitgetragenen annehmen kann, wäre eine dahingehende Rezeption durch die Betroffenen selbst, daß Frauen dieser Bevölkerungsgruppe (der Aufsatz thematisiert „Frauengeschichte“ Anm. d. Verf.) in ihr überhaupt einen möglichen Zugang zur Selbstfindung, bzw. zu ihrem Selbstbewußtsein zu sehen bereit sind“.

<sup>73</sup>) Vgl. zur bereits zitierten Literatur z. B. D. Puls, E. P. Thompson u. a. *Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert* (Frankfurt/Main 1979); Helmut Fielhauer/Olaf Bockhorn (Hg.) *Die andere Kultur. Volkskunde, Sozialwissenschaften und Arbeiterkultur. Ein Tagungsbericht* (Wien 1982).

<sup>74</sup>) So der Titel von *Ehalt* (Hg.) *Geschichte* (wie Anm. 54); Kurzfassungen finden sich auch in: *iwk — Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst* 1 (1984) und *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 1 (1984).

Der Berufshistoriker wird zur fallweise zugezogenen Hilfskraft, der das Interesse der Gruppe auf bestimmte zu erarbeitende Thematiken lenken kann, aber keineswegs selbst führend eingreifen soll. Ausgehend vom berühmten schwedischen Modell Sven Linquists, der mit dem Buch „Grabe wo du stehst. Wie man eine Arbeit untersucht“ schwedischen Arbeitern eine Anleitung zur eigenen Geschichtsforschung gab <sup>75)</sup>, die seither in Variationen in Form von „Stadtteilgeschichte“ „Geschichtswerkstätten“ oder in Volkshochschulprojekten kopiert wird <sup>76)</sup>, ist das Ziel dieser Aktivitäten die Erweckung eines kritischen Bewußtseins durch historische Selbstfindung <sup>77)</sup>. Aus Schweden wurde z. B. berichtet, daß in all jenen Orten, in welchen „Grabe, wo du stehst“-Gruppen bestehen — und das sind über 2000 — die Wahlbeteiligung bei den letzten Wahlen prozentuell deutlich höher als in anderen Orten war <sup>78)</sup>. So begrüßenswert diese und ähnliche Aktionen auch sein mögen — es wäre zweifelsohne auch eine Aufgabe der österreichischen Geschichts- und Volksbildungsvereine derartige zu initiieren, fördern und zu unterstützen <sup>79)</sup> — die wissenschaftliche Aufarbeitung Prozesse, Strukturen, Lebensumstände etc. kann dadurch nicht ersetzt sondern nur ergänzt werden. Zudem besteht bei dieser Art von Geschichtsschreibung die große Gefahr einer neuen „grünen“ Heimatkunde, nämlich dann, wenn die „Geschichte von unten“ von Basisbewegungen zur Förderung der eigenen Legitimation instrumentalisiert wird <sup>80)</sup>.

Die Praxis heutiger historischer „Alltagsforschung“ läßt somit folgende Tendenzen erkennen:

a) „Alltag“ und „Alltagsleben“ sind begrifflich noch nicht in einem historisch-umfassenden, praxisgerechten Theoriemodell gefaßt, welches sowohl die Innen- wie auch die Außenwelt, die subjektiven (biografisch lebenszyklischen) und objektiven (gesellschaftlichen) Dimensionen <sup>81)</sup> in einem nachvollziehbaren und überschaubaren System verbindet.

<sup>75)</sup> Sven Lindquist *Grabe, wo du stehst* in Ehalt (Hg.) *Geschichte* (wie Anm. 54) 295 ff.

<sup>76)</sup> Vgl. etwa *Berliner Geschichtswerkstatt e. V. Spurensicherung des Widerstandes und des Alltags im Faschismus in Charlottenburg* (Berlin 1983). Elisabeth Brugger / Gero Fischer *Das Ottagringer Projekt* in Ehalt (Hg.) *Geschichte* (wie Anm. 54) 359 ff.

<sup>77)</sup> Hubert Hummer / Reinhard Kannonier *Regionalgeschichte und politische Bildung. Projekte der VHS Linz* in Ehalt (Hg.) *Geschichte* (wie Anm. 54) 340.

<sup>78)</sup> Information von Helmut Konrad während der Sektionsberatungen (Sozialgeschichte — Alltagsgeschichte) am Historikertag 1984 in Krems.

<sup>79)</sup> Einige Projekte werden in Ehalt (Hg.) *Geschichte* (wie Anm. 54) beschrieben, vgl. auch Anm. 76 und 77. Vgl. auch neuerdings: H. Ch. Ehalt, U. Knittler-Lux, H. Konrad (Hg.) *Geschichtswerkstatt, Stadtteilarbeit, Aktionsforschung. Perspektiven emanzipatorischer Bildungs- und Kulturarbeit* (Wien 1984).

<sup>80)</sup> Michael Mitterauer *Neue Heimatgeschichte zwischen Identitätssuche und lokaler Fallstudie in Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 1 (1984) 21.

<sup>81)</sup> „Es ist die überaus diffuse Vermittlungsinstanz alltäglichen Lebens, die den Schnittpunkt von objektiven und subjektiven Elementen der historisch gewordenen Gesellschaftlichkeit der Menschen darstellt. In das Alltagsleben gehen die krisenhaften Prozesse der Vergesellschaftung ‚äußerer‘ und ‚innerer Natur‘ ein und präsentieren ein subjektiv gebrochenes, vielschichtiges Gebilde, dessen Veränderung vorläufig zugleich seiner krisenhaften Stabilisierung dient“: Alheit *Alltagsleben* (wie Anm. 41) 97.

- b) Davon abgesehen, bezeichnet „Alltagsgeschichte“, als ein in der Geschichtswissenschaft noch prinzipiell offener Begriff, die Beschäftigung mit all jenen Bereichen, Beziehungen, Prozessen, Strukturen und Ausformungen des täglichen Lebens, welche die Möglichkeiten zur Reproduktion der Gesellschaft immer wieder leisten.
- c) Forschungsgegenstand einer „Alltagsgeschichte“, die sich als Widerpart oder Ergänzung zur Ereignis-, Staats-, Ideologie- und Strukturgeschichte begreift, sind zum großen Teil jene, eben von dieser Geschichtsschreibung bisher negierten, Unterschichten, aber auch Bereiche, die sich im weitesten Sinne unter „Arbeit — Wohnen — Freizeit — Bildung — Obrigkeit“ subsumieren lassen.
- d) Kennzeichnend für die „Alltagsgeschichte“ ist die Tendenz zur kleinräumigen Untersuchung, in der sich Ökonomie und Politik, Lebensweise und Kultur in ihren konkreten Ausformungen fassen lassen, als Korrektiv auf (notwendige) Verallgemeinerungen zielender Globaldarstellungen.
- e) Methodisch ist die „Alltagsgeschichte“ des 20. Jahrhunderts auf die Produktion und Interpretation mündlicher Quellen im Rahmen einer „oral history“ spezialisiert.
- f) Durch die „Alltagsgeschichte“ wird erstmals ohne obrigkeitstgesteuerte Bevormundung ein Konzept zur praktischen Verbindung von Wissenschaft und Volksbildung vorgelegt, welches vor allem jene Schichten der Bevölkerung ansprechen soll, die weder Ruhe und Muße, noch die entsprechenden Bildungsvoraussetzungen haben, historische Darstellungen zu konsumieren.

#### IV.

Erscheint die „Alltagsgeschichte“ als — nach der Erklärungsdominanz der „Großen Männer“ in der bürgerlichen Geschichtsschreibung historischer Tradition, und nach der von der marxistischen Gesellschaftstheorie inspirierten Strukturgeschichte — drittes Paradigma in der Geschichtswissenschaft, so könnte innerhalb der Konzeptionen einer „neuen Regionalgeschichte“ eine Annäherung dieser Sicht-, Darstellungs- und Erklärungsmuster stattfinden<sup>82)</sup>. Am Beispiel der „neuen Regionalgeschichte“ lassen sich integrative Modelle zeigen, welche theoriegeleitet neue Themen- und Fragestellungen aufgreifen, unter Heranziehung traditioneller und neuer Quellen methodisch offen, „gesamtgeschichtliche“<sup>83)</sup> Entwicklungen korrigieren oder bestätigen, aber auch kritisches Denken im Konsumenten stärker initiieren und für die Gesellschaftsentwicklung evolutionär wirken könnten.

Außerwissenschaftlich von den Regional- und Basisbewegungen des letzten Jahrzehnts bestärkt<sup>84)</sup>, erhielt die bisher der Landeskunde als außeruniversitäre Ge-

<sup>82)</sup> Gress/Jaschke *Neuere Tendenzen* (wie Anm. 41) 23. Vgl auch Roland Widder *Alternative Politikfelder zwischen alter „Heimat“ und neuem „Regionalismus“* in *FS für Karl Semmelweis. Burgenländische Forschungen* Sonderheft VI (Eisenstadt 1981) S. 339—352.

<sup>83)</sup> Vgl. Grete Klingenstein/Heinrich Lutz (Hg.) *Spezialforschung und „Gesamtgeschichte“*. *Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit* (Wien 1981) 300 ff.

<sup>84)</sup> Vgl. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft „Agrar- und Regionalpolitik“* 2 (1979); „Alter Föderalismus — neuer Regionalismus?“ 3 (1981).



schichtsforschung vorbehaltene Regional- und Lokalgeschichte wissenschaftsge- schichtlich durch die skizzierte „Wende“ zur „Gesellschaftsgeschichte“, wie im einzelnen durch neue Fragestellungen in der Arbeiterbewegungs- und Faschismusforschung<sup>85)</sup>, letztlich infolge des alltagsgeschichtlichen Booms, neues Interesse, sowohl innerhalb der Universitäten wie auch außerhalb im basisdemokratischen Lager.

Vom letzteren abgesehen manifestiert sich aber die heutige zeitgeschichtliche Regionalforschung<sup>86)</sup> vor allem

1. noch immer in einer narrativen politik- und ereignisgeschichtlichen Darstellung unter vollständiger Negierung der Zeit nach 1945,
2. bei gleichzeitiger Zunahme sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Studien mit Schwerpunkt 19. Jahrhundert, und erst
3. in den letzten beiden Jahren in der alltagsgeschichtlichen Bearbeitung kleiner Räume.

Sind jene zeitgeschichtlichen Arbeiten, wie sie etwa in „Österreich — Die 1. Republik“<sup>87)</sup>, in „Bewegung und Klasse“<sup>88)</sup> oder in den „Studien zur Zeitgeschichte der österreichischen Länder“<sup>89)</sup> veröffentlicht wurden, wiewohl verdienstvoll und notwendig, durch ihren großteils auf die Darstellung der Landespolitik bezogenen ereignisgeschichtlichen Ansatz, wenig geeignet forschungsinnovatorische Überlegungen zur Regionalgeschichte zu formulieren, so läßt sich in der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen sowie in der faschismuserforschenden Literatur, und besonders dort, wo diese die Verbindung zur Erforschung der „Alltagskultur“ und der „Lebensweise“ sucht, jene von Hanisch 1978 programmatisch geforderte integrative Verbindung von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur, finden<sup>90)</sup>.

Für den gesamten deutschsprachigen Raum stellte Christian Dirninger 1981 in einem Literaturbericht über die „Regionale Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ folgende Themenschwerpunkte fest:

<sup>85)</sup> *Internationale Tagung* (wie Anm. 63) 1 ff. (= *Beiträge und Diskussionen zum I. Konferenzthema „Arbeiterkultur und kulturelle Arbeiterorganisation bis zum Zweiten Weltkrieg“*) sowie Eike Henning *Regionale Unterschiede bei der Entstehung des deutschen Faschismus. Ein Plädoyer für „mikroanalytische Studie“ zur Erforschung der NSDAP in Politische Vierteljahresschrift* 2 (1980) 152 ff.; Gress/Jaschke *Neuere Tendenzen* (wie Anm. 41) 20 ff.

<sup>86)</sup> Für die „Zwischenkriegszeit“ grundlegend: Gerhard Jagschitz *Die Erforschung der Zwischenkriegszeit 1918—1938 im Bundesland Niederösterreich: Forschungsstand und Forschungsaufgaben in Die Krise der Industrie Niederösterreichs zwischen den beiden Weltkriegen. 4. Symposium des nö. Instituts für Landeskunde 1983* (erscheint 1984/85).

<sup>87)</sup> Erika Weinzierl/Kurt Skalnik *Österreich 1918—1938. Geschichte der Republik* Bd. 2 (Graz 1983); vgl. dazu die Rezension von Ernst Hanisch *Neuere Literatur zur regionalen Zeitgeschichte in Österreich in Zeitgeschichte* 8 (1984) 277 ff.

<sup>88)</sup> Gerhard Botz u. a., *Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte* (Wien 1978): II. Regionalstudien 243 ff.

<sup>89)</sup> *Österreichische Forschungsgemeinschaft* (Hrsg.) *Demokratisierung und Verfassung in den Ländern 1918—1920. Studien zur Zeitgeschichte der österreichischen Länder* Bd. 1 (St. Pölten 1983).

<sup>90)</sup> Hanisch *Regionale Zeitgeschichte* (wie Anm. 55) 47.

- „Erfassung von regionalen ökonomischen Wachstums- und Wandlungsprozessen und ihrer sozialen Auswirkungen.“
- „Untersuchung der Entwicklung regionaler Wirtschafts- und Sozialräume im Hinblick auf die zentralörtliche Funktion von Städten und größeren Orten“
- „Analyse der Sozialstruktur und ihres Wandels in Regionen, ausgehend von der Bevölkerungs- und Berufsstruktur bis hin zur sozialen und wirtschaftlichen Schichtung und Untersuchung der sozioökonomischen Situation bestimmter Schichten“<sup>91)</sup>.

Die Frage nach der Entstehung von „Provinz“ bildet hierbei einen Forschungsschwerpunkt: In Abwendung von althergebrachten Provinzbegriff „als ewig empfundenes Strukturproblem aller Staaten, der Gegensatz zwischen der Metropole und den beherrschten, unterworfenen bzw. angegliederten Provinzen und das damit assoziierte Problem des ökonomischen, kulturellen und zivilisatorischen Gefälles“<sup>92)</sup>, wird „Provinz“ als ein mit Beginn der Industrialisierung qualitativ, quantitativ und temporal neue Dimensionen involvierender Prozeß der Produktion von innerstaatlichen Ungleichheiten innerhalb eines kapitalistisch ausformenden Wirtschaftssystems gesehen<sup>93)</sup>. Provinz erscheint so nicht als naturgegebene, unab- und unveränderliche Tatsache, sondern als prinzipiell aufhebbar. Das was heute gemeinhin unter Provinz verstanden wird, jenes eigentümliche Konglomerat von wirtschaftlicher, kultureller, konfliktberuhigender Rückständigkeit gegenüber dynamischer, „pulsierender“, aggressionsgeladener Zentrumsathmosphäre kann dadurch nicht nur in seiner Entstehung erklärt und in seinen inneren strukturellen Beziehungen faßbar gemacht werden, sondern läßt Möglichkeiten zur Überwindung im Rahmen ökonomischer, politischer und sozialer Veränderungen offen. Regionalgeschichtsforschung wird, im Gegensatz zur die Ungleichheit von Provinz und Metropole als Fortführung gesellschaftlicher Unterschiede bewahrende Heimat- und traditioneller Landeskunde, zum „Motor“ und Korrektiv einer zukunftsorientierten Raumforschung und -planung<sup>94)</sup>.

<sup>91)</sup> Christian Dirninger *Regionale Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Zeitgeschichte* 8 (1981) 333.

<sup>92)</sup> Gert Zang *Die innerstaatliche ungleiche Entwicklung als Problem der historischen Forschung* in Zang (Hg.) *Provinzialisierung* (wie Anm. 10) 17.

<sup>93)</sup> Grundlegend für alle neueren Arbeiten zu diesem Thema: Wolfgang Hein *Zur Theorie der regionalen Differenzierung kapitalistischer Gesellschaften in der industriellen Revolution. Die ökonomische Basis der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Konstanzer Region* in Zang (Hg.) *Provinzialisierung* (wie Anm. 10) 31 ff. dagegen ohne theoretischen Unterbau, von der Empirie her aber dennoch wertvoll: Helmuth Feigl/Andreas Kusternig (Hg.) *Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs. Vorträge und Diskussionen des zweiten Symposiums des nö. Instituts für Landeskunde 1981* (Wien 1982): Ein Vergleich dieser beiden Bücher bietet für jeden interessierten Regionalforscher eine große theoretische Hilfe bei der Verwertung des gesammelten Materials.

<sup>94)</sup> Dafür plädiert vor allem Franz Baltzarek *Regional- und Stadtgeschichte im Spannungsfeld zwischen traditioneller historischer Landeskunde und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften* in *Jb. d. VjGesch. d. Stadt Wien* 34 (1978) 438 ff. Wie wichtig ein Einstieg der „Landeskunde“ in die Raumforschung und Regionalforschung wäre veranschaulichen die ahistorischen Darstellungen in Helmut Jeglitsch *Regionalstruktur der österreichischen Wirtschaft* (Wien 1982) und Planungsgemeinschaft Ost

Als Beispiele sei hier besonders auf jene Studien verwiesen, die, durch die Verlagerung des Interesses von Arbeiterbewegungs- zu Arbeitergeschichte, von der Beschreibung der Organisationsgeschichte hin zur Erforschung der Konstituierungsbedingungen und -prozesse der „Arbeiterklasse“, entstanden sind<sup>95)</sup>, und „proletarische Provinz“ und „Lebensweise“ an Hand von regionalen Fallstudien problematisieren<sup>96)</sup>. Darüber hinaus jene Regionalstudien, die den zeitlichen Rahmen der Industrialisierung verlassen, aber in Beschränkung auf die quantitativ dominante Bevölkerungsschichte eines Gebietes deren „Kultur“ als Folge ökonomischer Veränderungen beschreiben. Zukunftsweisend erscheint hier vor allem das von der „Projektgruppe Aichfeld-Murboden“ verfaßte und von Land und Gemeinde geförderte Werk „Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden“<sup>97)</sup> sowie die großteils von den selben Autoren erarbeiteten Studien in „Bergmann oder Werksoldat. Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik“ und in „Auf dem Weg in die Freiheit (Anstöße zu einer steirischen Zeitgeschichte)“<sup>98)</sup> Die Autoren versuchen in ihren Studien großteils „das breite Spektrum der Geschichte des industriellen Alltags“ zu erfassen und den „Prozeß der Modernisierung“ in der subjektiven Erfahrungsweise der einzelnen Generationen aber eingebettet „in den langfristigen gesellschaftlich-kulturellen Wandlungsprozeß“ darzustellen<sup>99)</sup>. Den Begriff der „Kultur“ sehen die Autoren durch „subjektive und objektive Komponenten“ verbunden: Umfassen letztere etwa Geräte, Gebrauchsgegenstände, Mobiliar, Kleidung, Nahrungsmittel usw., so sehen sie das Subjektive in der Kultur in „Familienstrukturen, sozialen Beziehungen und Kontakten, Brauchtum und Ge-

(Hg.) *Die Länderregion Ost- und wirtschaftliche Probleme und Chancen. Symposium der Planungsgemeinschaft Ost 1980* (Wien 1981). So etwa könnte eine moderne Landeskunde zur derzeitigen nö. Hauptstadt Diskussion durch die historische Untersuchung von Bedingungen, Entwicklungschancen sozioökonomischer Prozesse etc. bei der „Neukonstituierung“ von Regionalzentren etwa am Beispiel nö. Subzentren beitragen. Zur Hauptstadt Diskussion vgl. Hermann Riepl *Niederösterreich — das Land ohne Hauptstadt. Zur Geschichte der derzeitigen Diskussionen in morgen* 35 (1984) 135 ff.; Zur „Provinzialität“ des Niederösterreichs oder nö. Gruppen vgl. etwa Alois Eder *Niederösterreich als Werkstatt. Exemplarisch skurrile Provinz — St. Pölten in der Literatur in das pult* 59 (1981) 71 ff., *Provinz — Erfindung der Medien. Faustpfad zentralistischer Denkart? in das pult* 59 (1981) 60 ff.

<sup>95)</sup> Z. B. Helmut Konrad *Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich* (Wien 1981). Vgl. auch Walter Sauer (Hg.) *Der dressierte Arbeiter. Geschichte und Gegenwart der industriellen Arbeitswelt* (München 1984).

<sup>96)</sup> Maderthaler *Leben und Kämpfen* (wie Anm. 64).

<sup>97)</sup> Gemeinde Fohnsdorf (Hg.) *Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld—Murboden. Interdisziplinäre Studien der Projektgruppe Aichfeld—Murboden* Band 1 (Graz 1982).

<sup>98)</sup> Gesellschaft zur Förderung interdisziplinärer Forschung (Hg.) *Bergmann oder Werksoldat. Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik. Dokumente und Analysen über die Österreichische Alpine Montangesellschaft in der Zwischenkriegszeit* (Graz 1984); Hans Burgstaller/Helmut Lackner *Fohnsdorf. Erlebte Geschichte* (Judenburg 1984); R. Hinteregger, K. Müller, E. Staudinger (Hg.) *Auf dem Weg in die Freiheit (Anstöße zu einer steirischen Zeitgeschichte)* (Graz 1984).

<sup>99)</sup> Eduard Staudinger *Regionalgeschichte und Industriekultur: Zwei neue Aspekte in der Geschichtsschreibung in Gem. Fohnsdorf, Fohnsdorf* (wie Anm. 97) 20.

wohnheiten, kollektive Mentalitäten, Leitbilder, Normen des Zusammenlebens, und des Handelns, Kategorien des Glücks und des Unglücks, der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit den Bedingungen der Arbeit und des Lebens, Hoffnungen und Perspektiven für die Zukunft, welche Ängste auftraten, wie Interessen artikuliert, vertreten, organisiert, durchgesetzt oder nicht durchgesetzt wurden, wie die Freizeit verbracht wurde, wie gesprochen und welcher Wortschatz verwendet wurde, wie man Freude und Schmerz erlebte, wie die Auswirkungen neuer Erfindungen erfahren und neue Trends und Moden aufgenommen wurden“<sup>100</sup>).

Es wäre somit an der Zeit die vorhandenen „Heimatkunden“, Bezirks-, Stadt-, Markt-, Orts-, und Pfarrgeschichten auf Grund dieser taxativen und weiter zu ergänzenden Aufzählung von möglichen Erscheinungsformen des und Fragen an das „alltägliche Leben“ zu untersuchen, um konkret das Defizit an derartigen Forschungsfeldern festzustellen, und durch eine vergleichende Beobachtung neuer Regionalgeschichten eine Um- und Neuorientierung des Forschungsinteresses zu initiieren.

Der zweite Komplex, in dem sich das Interesse an „neuer Regionalgeschichte“ als räumlich-definierter Rahmen und integrativem Erprobungsfeld für sozialwissenschaftliche, alltagsgeschichtliche und kulturtheoretische Modelle, Sichtweisen und Methoden, in den letzten Jahren deutlich niederschlägt, findet sich in der, von Hitlerismus, regimestrukturellen Kontroversen und von theoretischen, kapitalismuskritisch auf die Primatsfrage von Politik oder Ökonomie reduzierten Studien abgewandten, Faschismusforschung<sup>101</sup>). Im Vorwort zum zweiten Band des großen bundesdeutschen Forschungsprojekts „Bayern in der NS-Zeit“ meint Martin Broszat, die Beiträge sollen zeigen „wie die NS-Herrschaft in einzelnen Bereichen der Gesellschaft aussah und fühlbar wurde, welche Konflikte sich aus der Verteidigung von Interessen, Traditionen, politischen, aber auch beruflichen oder künstlerischen Prinzipien, aufgrund nationalsozialistischer Einwirkungen ergaben. Jeweils besondere gesellschaftliche Situationen, Interessen, Traditionen begründeten nicht nur unterschiedliche Arten der Reaktion auf Sanktionen und Zumutungen des Regimes, sondern führten häufig auch dazu, daß nationalsozialistische Machtausübung mit den von ihr gesetzten Normen und Zielsetzungen selbst in Konflikt geriet“<sup>102</sup>). Sind die Arbeiten dieses Projekts noch größtenteils mit schriftlichen Quellen aus staatlicher Verwaltung und Parteiorganisationen

<sup>100</sup>) Staudinger *Regionalgeschichte* (wie Anm. 98) 19.

<sup>101</sup>) Vgl. Detlev Peukert *Volksgegnen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*. (Köln 1982); Dieter Galinski u. a. *nazis und nachbarn. schüler erforschen den alltag im nationalsozialismus*. (Reinbek bei Hamburg 1982); Johannes Beck u. a. *Terror und Hoffnung in Deutschland 1933—1945. Leben im Faschismus* (Reinbek bei Hamburg 1980) dazu die kommunistische Kritik: Rolf Richter *1933 — Reicht es aus, sich mit dem „Alltag“ zu befassen? Zur Analyse und Kritik der nichtmarxistischen Alltagsgeschichtsschreibung in Konsequenz* 4 (1982) 81 ff.

<sup>102</sup>) Martin Broszat/Elke Fröhlich *Bayern in der NS-Zeit. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt* Teil A (München 1979) XVII. Es muß hier auf bundesdeutsche Forschungen zurückgegriffen werden, da österreichische Regionalforschungen in Hinblick auf die hier thematisierten Fragestellungen sich als ungeeignet erweisen. So auch die triviale und unkritische Studie von Ernst Hanisch *Salzburg im Dritten Reich. Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz* (Salzburg 1983).

gearbeitet und auf eine detailreiche Gesamtschau größerer Bereiche am Beispiel von Fallstudien über Pressepolitik, Kommunalpolitik, Konzentrationslager, Kultur etc. in Bayern angelegt, und kann der von Broszat erhobene Anspruch, einen „energischen Vorstoß in das bisher kaum erforschte Terrain der Verhaltensgeschichte in der NS-Zeit“<sup>103</sup>) durch einen nicht relativierten „Blick von oben“ als ungenügend eingelöst beurteilt werden. So legte Lutz Niethammer durch den Sammelband „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930—1960. Bd. I“<sup>104</sup>) eine beispielgebende Arbeit durch reflektierende kritische Verwendung des „Narrativinterviews“ Betroffener in der Verbindung mit bestehenden schriftlichen Zeugnissen vor. Durch die exemplarische Auswahl „besonders charakteristische(r) Milieu- und Erlebnisbereiche“ soll „die Kontinuität des Volkes“ 1930 bis 1960 erforscht werden<sup>105</sup>). Bergarbeiterschaft, Bürofrauen, Fremdarbeiter wie auch Lagermentalität, Arbeitserfahrungen und Nachbarschaften bilden die thematischen Schwerpunkte eines Bandes, der, vom Sozialhistoriker Jürgen Kocka als „bedeutende Innovation“ begrüßt, aber auch — stellvertretend für ähnliche Werke<sup>106</sup>), die Grenzen von auf „mündlicher Geschichte“ beruhender Forschungen aufzeigt: „Zwischen dem Alltagsleben der meisten Befragten und der NS-Politik klappte ein großer Spalt: In den erinnerten Erfahrungen hatte das alltägliche Leben bis zum Krieg nur wenig mit Politik zu tun. Und wie wenig weit die Rekonstruktion von Erfahrungen den Historiker oft führt!“<sup>107</sup>)

Und gerade darin liegt — mehr noch als in der eng alltagsgeschichtlichen „Spurensicherung“<sup>108</sup>) — das Defizit heutiger „modebewußter“ Regionalforschung: In der kritischen gesellschaftsgeschichtlich-emanzipatorischen Darstellung jener Verbindung der von den Menschen in bestimmten Zeiten unter konkreten ökonomischen und politischen Umständen erfahrenen und erlebten Situationen und jenen, sich dem Erfahrungsbereich des Einzelnen entziehenden permanenten wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Prozessen, die sich in den großen meist politischen Ereignissen niederschlagen. Scheint sich so die heutige Regionalforschung — hier auf einige wenige prägnante Beispiele aus der Arbeitergeschichts- und Faschismusforschung reduziert — im heftigst diskutierten Spannungsfeld zwischen

103) Broszat / Fröhlich *Bayern* (wie Anm. 102) XVIII.

104) Lutz Niethammer (Hg.) „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“ *Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930—1960* Band 1 (Berlin 1983); Ders. (Hg.) „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist.“ *Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960* Band 2 (Berlin 1983).

105) Niethammer *Die Jahre* (wie Anm. 104) 7.

106) Jürgen Kocka *Drittes Reich: Die Reihen fast geschlossen. Was alltagsgeschichtliche Perspektiven bringen können* in *Die Zeit* 14. 10. 1983 30; weitere Werke zu den in Anm. 101 genannten: Lothar Steinbach *Ein Volk, ein Reich, ein Glaube? Ehemalige Nationalsozialisten und Zeitzeugen berichten über ihr Leben im Dritten Reich* (Bonn 1983); Detlev Peukert / Jürgen Reulebke *Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus* (Wuppertal 1981).

107) Kocka *Drittes Reich* (wie Anm. 106) 31.

108) Vgl. Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.) *Projekt: Spurensicherung. Alltag und Widerstand im Berlin der 30er Jahre* (Berlin 1983).

„großer (Politik-)Geschichte“ und „kleiner (Alltags-)Geschichte“, zwischen „Strukturen“ und „Erfahrungen“ und zwischen „oral history“ und „Quantifizierung“ zu bewegen, so bleibt unterm Strich die Erkenntnis, daß vergleichbare, die Vielschichtig- und -deutigkeit sozialer Orientierungen, Haltungen und Einstellungen problematisierende Studien unter Einschluß der in diesem Aufsatz völlig ausgeklammerten Parteien-, Eliten-, Bürokratie-, Rechts-, Religions- und Technikgeschichte zumindest in Österreich noch völlig fehlen.

## V.

Aus der skizzierten Entwicklung von historischer Landeskunde und Zeitgeschichtsforschung, sowie aus den hier nur in Ansätzen thematisierten und kritisierten Formen von Alltags- und Regionalgeschichte unter Ausklammerung von Methoden- und Quellenproblemen<sup>109)</sup>, lassen sich — in nach dem Forschungsstand gebotener Vorsicht — einige allgemeingehaltene, konstruktiv-programmatische Anregungen für eine auch im zeitgeschichtlichen Forschungsbereich innovativ und zusammen mit anderen Disziplinen wie Volkskunde, Politologie, Kunst- und Technikgeschichte integrativ wirkende „neue historische Landeskunde“ formulieren:

1. Die bisher auf die Epochen des Mittelalters und der frühen Neuzeit zentrierte, zum großen Teil historistische Traditionen tradierende historische Landeskunde hat das 19. und 20. Jahrhundert im Rahmen einer gesellschaftsgeschichtlichen Wissenschaftskonzeption unter Beachtung neuer und neuester Forschungsrichtungen nicht nur eigener, sondern auch verwandter Disziplinen und auch durch die Diskussion entsprechender theoretischer Modelle stärker zu thematisieren.
2. Gegenüber älteren Darstellungen sollte das „Land“ nicht mehr als „natürlich-gewachsene Einheit“, sondern als polittechnisch-organisatorische Konstruktion eines sich in den letzten beiden Jahrhunderten entwickelten modernen Staates, in einem durch den Prozeß der Industrialisierung unter spezifischer Übernahme von „Traditionen“ und „Bewußtseinsformen“ vollziehenden und sich weiterentwickelnden Zivilisationsprozeß gesehen werden.
3. „Region“ und „Provinz“ werden somit zu nach sozioökonomischen, schichtspezifisch-kulturellen Gesichtspunkten begrenzten Gebieten, die, bedingt durch die fortschreitende ökonomische Entwicklung der Gesellschaft, in ihrer Alltags- und politischen Kultur Veränderungen unterworfen sind.

<sup>109)</sup> Beides soll in einer Fortsetzung dieses allgemeinen Forschungsüberblickes 1985 vom Verf. publiziert werden; zu Methodenfragen, besonders zur hier öfters genannten „oral history“ bieten die relevantesten Informationen: Lutz Nie th a m m e r (Hg.) *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“* (Frankfurt/Main 1980); Gerhard Botz / Josef Weidenholzer *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen* (Wien 1984); Reinhard Sieder *Bemerkungen zur Verwendung des „Narrativinterviews“ für die Geschichte des Alltags in Zeitgeschichte* 5 (1982) 164; einen Überblick über die laufenden österreichischen Projekte bietet neuerdings Reinhard Sieder (Red.) *Oral History Projekte in Österreich. Dokumentation einer Arbeitstagung im Institut für Wissenschaft und Kunst 1984* (Wien 1984); zum Komplex der „Quantifizierung“ Gerhard Botz *Quantifizierende Methoden in der Politik- und Sozialgeschichte in Zeitgeschichte* 2 u. 3 (1977); Manfred Thaller *Numerische Daterverarbeitung für Historiker. Eine praxisorientierte Einführung in die quantitative Arbeitsmethode und in SPSS* (Wien 1982).

4. Eine „neue historische Landeskunde“ hat in ihren, die „Zeitgeschichte“ betreffenden Untersuchungsbereichen, jene Verbindung zwischen „objektiven“ und „subjektiven“ Erscheinungsformen des menschlichen Lebens mittels aller der Historie und den benachbarten Disziplinen zur Verfügung stehenden Fragestellungen, Methoden und Arbeitsweisen so darstellen, daß Möglichkeiten zur Auflösung der bisher passiven Rolle des Geschichtskonsumenten in eine, die moderne Demokratie aktiv mitgestaltende, bestehen. Chancen für eine „emanzipatorische“ und nicht nur „beschreibende“ zeitgeschichtliche Landeskunde liegen zweifellos zum nicht geringen Teil in einer von Legitimationszwängen der „Republikgeschichte“ gelösten Alltags- und Alltagskulturgeschichte aller wie auch immer definierten „Schichten“ und/oder „Klassen“ der Bevölkerung.
5. Die historische Landeskunde hat sich ihrer Position innerhalb einer mit der Gesellschaft entwickelnden Historie und Historiographie bewußt zu werden und sich an deren wissenschaftstheoretischer Diskussion aktiv, unter Einbeziehung der und Mitgestaltung durch die im regionalen und lokalen Raum faßbare „Basis“ von Geschichtsinteressierten, zu beteiligen. Grundlage dafür wird in einer allen Ansätzen, Fragestellungen, Theorien und Methoden prinzipiell offenen Forschung und Darstellung gesehen.
6. Aufgabe einer „modernen Landeskunde“ wird es somit auch sein, durch ihre institutionellen Träger, wie sie etwa in allen Bundesländern in Form von Geschichtsvereinen und -instituten bestehen, den lokalen Geschichtsproduzenten, den Heimatforschern, die durch ihre Sammlertätigkeit Hervorragendes geleistet haben, eine qualitativ dem Stand der Wissenschaft entsprechende Ausbildung durch Publikationen, Vorträge, Symposien, Beratung sowie durch Einbeziehung in regionale Forschungs- und Ausstellungsprojekte, stärker als bisher (indem der Heimatforscher zum von der Wissenschaft belächelten Materiallieferanten degradiert wurde) zukommen zu lassen.
7. Konkret wären diese „Anregungen“ in einer „neuen Kultur- und Wissenschaftspolitik“, die in Abwendung von zentralistischen und für den Einzelnen passiv zu konsumierenden Großprojekten wie Ausstellungen und Topographien sich stärker regionalen und lokalen Initiativen, Forschungsprojekten, Lokal- und Regionalausstellungen und Volkshochschulaktivitäten zuwendet, zu verwirklichen. Dies würde nicht — wie immer befürchtet — die „Aufhebung“ der wissenschaftlichen Forschung, sondern im Gegenteil ergänzend forschungs-innovatorische Entwicklungen begünstigen und die besonders für die Landeskunde (traditionell) wichtige — und immer geforderte — adäquate Verbindung von Wissenschaft und Volksbildung, welche gerade in unserer heutigen Zeit notwendiger denn je erscheint, bedeuten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [50-51](#)

Autor(en)/Author(s): Mulley Klaus-Dieter

Artikel/Article: [Zwischen Heimatkunde und "Geschichtswerkstatt"  
206-228](#)